

Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Ar. 29 / 41. Jahrgang Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 30 Pf. Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Bräudenstraße 10b Fernsprecher: Moritzplatz 2120 Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieber kostenlos Berlin, 22. Juli 1927

Im Kampf gegen die Außenleiter.

Es ist nicht wahr, daß das Zeitalter der Maschine und ihrer Menschen der großen konstruktiven Geistigkeit entbehre, ohne die die Menschen nun einmal verloren sind. Es ist nicht wahr, daß uns allen, allen, ein großes Massengrab bereits geschnitten sei. Es ist nicht wahr, daß unsere Lage und Jahre Spreuschneißel seien und nichts als das. Dies Zeitalter der Maschinen und ihrer Menschen hat eine Geistigkeit hervorgebracht von ungeheurer Kühnheit und tiefgehender Inbrunst ethischer Willensbetätigung — die Geistigkeit des sozialistischen Proletariats. Ein Massenentschluß, den Stuch der dahingegangenen Geschlechter, die Scheidung in Klassen, die Vertreibung der Menschen, zu überwinden, liegt vor. Massenentschlüsse rufen zu Massenaktion. Massenaktion bestimmte Geschichte. Die kommende Entwicklung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiete ist bestimmt durch proletarische Entschlüsse. In klarer Einseitigkeit hat der Griffel der Klio in die Linien des Initiats des neuen Kapitels der Menschheitsentwicklung das proletarische Initiat eingezzeichnet.

Diese wichtigen Sätze schrieb Friedrich Wendel als Einleitung zu seiner Monographie über den proletarischen Künstler Hans Baumbach. Wir möchten, daß wir solche Worte wie ein gewaltiges Kliententransparent über die ganze proletarische Welt wölben könnten. Vielleicht, daß dann die vielen jagen und gleichgültigen Arbeiter sich eher auf ihre Pflicht vor der Geschichte und vor sich selber besinnen würden. Vielleicht, daß auch sie dann endlich einmal das Große und Erhabene der proletarischen Organisationen empfinden könnten. Gleichgültig aber auch sind diese Worte eine erhabene Ehrung aller derjenigen, die in der großen Kampferfront stehen und dort anders denken. Die Welt der Zukunft unserer Bewegung zu Angriff nehmen. Verzicht, verhängt und verweigert wurden jene Männer, die ihrer Zeit vorausgeeilt waren und vor ein paar Jahrzehnten in Erkenntnis kommender Entwicklung die Wegweiser auftraten, die in die Zukunft und das Werden des neuen Jahrhunderts zeigten. In heiligem Glauben an ihre Sache aber und im Vertrauen auf die Arbeiterklasse blieben sie von dem Spott der Welt unberührt. Sie schauten das wachsende Verderben und wußten, daß aus diesen Reihen auch für ihre Sache Legionen Streiter entstehen und an ihre Seite treten werden. Sie wollten das: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ zur Wirklichkeit erheben. Ein wahrhaft großes Beginnen! Ein Stück neue Geschichte hub damit an, denn das Ziel war: dem neuen Weltstadium eine neue Welt. Der Vorwand der Geschichte, der überragend schnell die Welt eroberte Kapitalismus witterte Gefahr. Und was damals, als die ersten Sozialisten in der politischen Arena erschienen, einer reaktionären Fürstenerregung nicht gelungen war, die anliegenden proletarischen Führer nun zu machen, das wollte nun das selbstherrliche Unternehmertum selbst vollbringen.

Der organisierte Arbeiter ward zum Freiwilligen erklärt. Weicht und gelangt von einer Arbeitsstelle zur anderen, wurde jedem nur dann Gnade versprochen, wenn er aus der verhassten freien Gewerkschaft austrete. Ganze Truppen spielten sich ab in jener Zeit. Wie oft brach einer dieser Mutigen wie ein tobendes Reh am Lebenswege zusammen und zog es doch vor, eher zu sterben wie einer Ueberzeugung untreu zu werden. Aus Hunger, Need und Drangal heraus ist die freie Gewerkschaftsbewegung emporgewachsen. Aber sie ist gewachsen!

Ach, wie gilt das heute vielen Arbeitern so selbstverständlich! Die meisten kümmern sich gar nicht um all die Schwierigkeiten, die in jahreslangen Ringen bewältigt werden mußten, bis die freien Gewerkschaften, wie überhaupt die Arbeiterbewegung, zu der Machtposition gelangen konnten, die sie heute innehaben. Die Gewerkschaften sind heute die Träger des kulturellen Werbens innerhalb der Arbeiterklasse. Sie sind der Ausdruck fleißiger Kraft und Mannhaftigkeit des Proletariats und zeugen von ungetrübtem Menschentum und dem Triumph über stoische Unterwerfung. Nicht mehr verachtet und beschimpft, sondern anerkannt und geachtet als Führer der staatspolitischen Rechte der gesamten Arbeiterklasse, stehen heute die Gewerkschaften da, um über die politische Anerkennung hinaus den Kampf zu beginnen um gleiches Recht im Wirtschaftsleben.

Was in dieser Entwicklung durch die Gewerkschaften bis heute schon errungen ist, wird selber von Millionen Arbeitern noch nicht begriffen. Immer sind es Legionen, die mit einer Selbstverständlichkeit die errungenen Vorteile genießen, daß es schon bald an Charakterlosigkeit ergeht. Ohne Wart und Knochen und vollständig unheimlich im Charakter tappen sie jahraus, jahrein vom Saule zur Arbeit und wieder zurück. Ein weibendes

Ereignis ist es für sie schon, wenn sie bloß grinsend am Herrn Direktor vorbeigehen dürfen und vor ihm bewundert den Hut ziehen. Andere gar sind noch dazu so dummdreist, wenn man sie auf ihre Pflicht, sich organisieren zu müssen, aufmerksam macht, zu erwidern: „Bezahle du doch, ich trage so viel wie ihr auch!“ Das ist natürlich ein Zustand, den es unter allen Umständen zu beseitigen gilt. Tagtäglich wachsen die Beschwerden über sich stets verschärfendere Behandlung. Der einzelne Arbeiter, das wissen wir nur zu gut, ist hier einfach macht- und rechtslos und ohnmächtig jeder Willkür ausgeliefert. Die einschüchternden Tatsachen also, jede Arbeitslosigkeit, hämmert uns den Zwang ein zu solidarischen Zusammenstehen und zu organisiertem Zusammenstehen. Und all dem gegenüber bleiben jene Unorganisierten blind, scheinen ihre schmachtvolle Stellung und ihr noch viel schmachvolleres Verhalten gar nicht zu empfinden.

Es scheint wenigstens so. Aber es kann doch unmöglich wirklich so sein! Es muß als ausgeschlossen gelten, daß so viele Arbeiter, die heute unorganisiert sind, als schwachmütig betrachtet werden müssen. Sicherlich sind viele Sehntauende darunter, die aus irgendeinem Vorwande in verärgelter Stimmung einmal der Organisation den Rücken kehren und nur noch durch falsche Scham abgehalten werden, wieder zu uns zu kommen. Andere wieder werden da sein, die in den schwarzen Zeiten der Inflation durch demagogische Verheißung aus unseren Reihen fortgerissen wurden und den Mut noch nicht fanden, zurückzukehren. Aber sei dem wie es will. Wenn es wirklich nicht Dummheit ist, was all die Unorganisierten von uns fernhält, wenn überhaupt eine Möglichkeit besteht, dieselben in unsere Reihen hineinzuholen, dann muß die nächste Zukunft hier unser ganzes Können und Können haben. Jeder muß sich einsehen, mit all seinen Fähigkeiten den letzten Berufsweg in die Organisation hereinzuholen. Immer wieder hört man die Klage, daß die Organisation nicht genug Erfolge erzielt. Fest steht — das wird wohl der Bestdritte nicht abstreiten können — daß ohne Organisation überhaupt nichts erreicht worden wäre. Ebenso fest aber besteht die Tatsache, daß an dem geringen Erfolge nur einzig und allein die Unorganisierten die Schuld tragen. Der Feind steht in unseren eigenen Reihen! Dort, der Unorganisierten neben dir, das ist der Feind!

Es sind Schwarzer, Parasiten, die behaglich die Früchte mitternen, die andere mit Opfern gepflanzt haben. Das ist eigentlich das Betrübnis bei den Unorganisierten, daß sie eine Schmach sind für die ganze Arbeiterklasse. Heute weiß alle Welt, daß jeder Fortschritt, jeder Aufstieg, auch der kleinste Erfolg nur einer organisierten Kraft möglich sein kann, nur die Arbeiterkraft will es nicht dazulassen. Und wie soll sie es lehren? Das können nur wir selber. Wir haben zwar keine Schulen und Institute, in die unsere Unorganisierten zwangslos kommen müßten. Aber wir haben sie doch um uns herum, täglich auf der Arbeitsstelle, auf dem Arbeitswege, in der Nachbarschaft und in Gesellschaft. Hier haben wir einzuweichen. Hier — das heißt überall, wo wir überhaupt mit einem Unorganisierten zusammenkommen. Ununterbrochenes, sorgfältiges Werden um neue Mitglieder muß direkt zu einem Nebenbrenne des organisierten Arbeiters werden. Wir brauchen sie alle, die vielen Tausende, die abseits stehen. Soziale Fragen, Lohnfragen, sind Machtfragen. Gerade unsere Zeit läßt diese Tatsache wieder besonders hell ersehen. Unsere heutige schwere Krise wird das alles auch schon den Unorganisierten zum Bewußtsein gebracht haben. Gerade jetzt ist deshalb der Moment zu einem großen Werben günstig.

Längeres Jögern bringt Gefahr! Wer die Zeitung der „vaterländischen“ Verbände liest, der findet, daß diese Gebilde schon die Meinung propagieren, als ob die ganzen Unorganisierten mit ihrem Fernbleiben aus der Organisation ihre Abneigung gegen die freien Gewerkschaften bekunden wollten und in den gelben Organisationen ihre „richtige“ Vertretung erblicken würden. Wirklich schmeichelt sich für die Druckgeber, aber das muß ihnen mit aller Klarheit fundatun werden, damit wenigstens die ehrlichen unter ihnen durch Eintritt bei uns die richtige Antwort geben werden.

Die Hauptaufgabe jeglicher Werbearbeit fällt immer den Funktionären in den Betrieben an. Eigentlich müßte sich jedes Mitglied der Organisation als Funktionär betrachten und als solcher wirken. Alle müssen sich, angepörrt von ihrer Ueberzeugung um Wesen und Wert gewerkschaftlichen Wirkens, selber wieder einmal vertiefen in die Gedankenorgane unserer Bewegung und sich aus eigenem Können das Material vergewärtigen, das zur Verwendung in der persönlichen Werbung geeignet

ist, das Ueberzeugungstraft besitzt und der Ueberrede der Umworbenen standhält. Wir müssen ja auf jeden Widerstand gefaßt sein. Und da gilt es nicht, große, wohlgelegte Reden zu halten, sondern bereit und in der Lage zu sein, auf jeden Einwand einen neuen Grund für die Erwerbung der Mitgliedschaft folgen zu lassen.

Vor allen Dingen gilt es, wenigstens alle die zurückzuholen, die schon einmal, vielleicht jahrelang in unseren Reihen standen und schließlich doch wieder weggelassen sind. Aus der geschlossenen Werbearbeit der Kollegen selber, soll auch diesen wieder neuer Mut erwachsen. Auf neue soll die Begeisterung geweckt werden, die nach Ende des Weltkrieges die gesamte Arbeiterkraft zu fortschrittlichen Handen drängte und ihr so manchen Vorteil gegenüber der Vorkriegszeit einbrachte. Soll diese Begeisterung erweckt werden, dann darf aber nicht das Negative, nicht das, was die Gewerkschaften nicht erreicht haben, in den Vordergrund gestellt werden, sondern das Positive. Es gibt gewiß noch viel, was zu den Forderungen der freien Gewerkschaften gehört, und nicht erfüllt ist. Aber das kann keine Entschuldigung sein für Unorganisierte. Sie sind ja gerade die Ursache, weshalb es nicht schneller vorwärts geht, ja manchmal rückwärts zu gehen scheint. Sicherlich ist den Organisationen der Arbeiterkraft vieles wieder verloren gegangen, was nach dem Umsturz an sozialen Errungenschaften gewonnen war. Aber wer war denn schuld? Die Novemberrevolution 1918 brachte überraschend schnell einige ganz gewaltige Verbesserungen. Für viele hatte dieser schnelle Erfolg den Nachteil, daß sie das Errungene nicht voll zu schätzen wußten und dann auch in der trügerischen Hoffnung lebten, alle Bitterträume müßten nun ebenso schnell reifen. Die raube Wirklichkeit lehrte aber etwas anderes. Waren die Massen immer schuldlos an dem Verlust des bereits Errungenen? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Laufende haben eher der Gewerkschaft den Rücken gekehrt, anstatt den Kampf gegen die Unterbrüder zu führen. Und wie viele Tausende, die vor dem Kriege den Mut nicht fanden gegenüber dem Würgen der Reaktion, in die freien Gewerkschaften einzutreten, glauben heute schimpfen und lästern zu dürfen über diese Bewegung, die die Arbeiterkraft „verraten“ würde, weil sie nicht gestern schon das Paradies geschaffen, oder wenigstens morgen es verwirklichen will? Können gilt es klar zu machen, daß das Leben erkämpft sein will in ähem, andauerndem Ringen. Beweisen denn all die „mutigen Deisterteure“ nicht, daß gerade sie selber mit ihrer Schuld aus den Gewerkschaften bestärkt haben, daß sie zu schlapp sind, mit dem Leben zu ringen? Weil die Millionen anderen nicht so machen, wie sie es gerade für richtig hielten, deshalb geben sie einfach und lassen alles laufen wie es laufen will. Ob es gut geht oder schlecht, sie fühlen sich glücklich und wohl als willenloses Sklaventum!

Und doch gehören sie zu uns, zur Arbeiterklasse, zum schaffenden Volke. Wir müssen versuchen, sie alle zurückzugewinnen. Das letzte Mitglied muß sich in den Dienst der Sache stellen, um den letzten Unorganisierten in die Organisation zu bringen. Wer will mithelfen?

Die Auswirkungen des Zwischenhandels.

Die Reichszentrale für Heimatdienst, die nebenbei bemerkt in letzter Zeit eine sehr anerkanntswerte Luftklärungsarbeit in landwirtschaftlichen Fragen betreibt, bringt in dem Juliheft ihrer Zeitschrift „Der Heimatdienst“ sehr interessante Ausführungen zur Frage der Gestaltung der Schweinefleischpreise auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher. Auch den Ausführungen muß mit folgenden Tatsachen gerechnet werden:

1911/13 betrug die Preisspanne zwischen Stallpreis und Preis im Laden 77 Proz. 1926 ist eine Preispanne von etwa 120 Proz., 1927 sogar von etwa 140 Proz. zu verzeichnen. 1911 bis 1913 kostete ein Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 42 Pf., am Markt 53,7 Pf., oder 25 Proz. mehr, beim Großhändler 65,5 Pf., oder 52 Proz. mehr, beim Ladenhändler 76 Pf., oder 77 Proz. mehr. 1926/27 (Juni bis Mai) kostete ein Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 57,4 Pf., am Markt 71,8 Pf., oder 25 Proz. mehr, beim Großhändler 91,7 Pf., oder 60 Proz. mehr, beim Ladenhändler 1,31 Mt., oder 128 Proz. mehr. Diese Feststellungen kommen, wie gesagt, für die Zeit bis Ende Mai dieses Jahres in Frage. Augenblicklich ist ein Pfund Schweinefleisch im Laden für 1,31 Mt. kaum zu haben. Es kostet 1,50 bis 1,60 Mt., ohne daß sich der Preis beim Landwirt wesentlich verändert hat. Es kann deshalb ausgesprochen werden: Die Spanne zwischen den Viehpreisen als Stall und den Fleischpreisen im Einzelhandel ist heute doppelt so groß als in der Vorkriegszeit. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als feststeht, daß die Fleischnahrung unseres Volkes in der Vorkriegszeit zu 54 Proz. aus Schweinefleisch bestand.

Die Reichszentrale für Heimatdienst wirt die Frage auf, wie diesem Lebensstand abzuhelfen sei. Ihre Antwort ist die:

„Der Auf nach behördlicher Einwirkung muß, da eine Zwangsmaßnahme nicht mehr besteht, wirkungslos verhallen. Aber liegen nicht im Verhalten der Konsumenten selbst Möglichkeiten der Abhilfe? Nämlich wie in England und Amerika kann man von einer fortgesetzten Kontrolle der öffentlichen Meinung, nicht in letzter Linie von der Selbsthilfe der Verbraucherseite sich eine gewisse und letzten Endes wirksame Hilfe bei der Preisgestaltung versprechen. Die Käuferkraft ist sich, wie sich gerade hier deutlich zeigt, noch immer nicht der Macht bewußt, die sie seit der Stabilisierung der Mark und seit der Heberwindung des Warenmangels in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wieder besitzt. Eine Verbraucherseite, die sich ihrer Machtstellung bewußt ist und sie konsequent ausübt, wird einen nicht unwesentlichen Teil dazu beitragen können, auf dem Gebiet der Regulierung der Lebensmittelpreise, nicht zuletzt der Fleischpreise, wieder zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen zu gelangen.“

Diese Ausführungen sind außerordentlich beachtenswert. Hier werden die Konsumenten von amtlicher Stelle ermahnt, stärker als bisher an die Wahrung ihrer Konsumenteninteressen zu denken. Diese Wahrung kann nicht anders als ein stiller Wind für den von uns schon reichlich oft propagierten Eintritt in die Konsumgenossenschaft verstanden werden.

Mit dem Eintritt der Konsumenten in die Konsumgenossenschaft ist dem gekennzeichneten Uebel aber noch nicht geteilt. Auch von den Landwirten muß eine andere Einstellung gefordert werden. Sie müssen es als ihre Pflicht ansehen, den üblichen, vom lokalen Zwischenhandel beeinflussten Handelsweg zu meiden und die landwirtschaftlichen Genossenschaften als die Einrichtungen zu betrachten, mit denen die Verkaufsgeschäfte zu betreiben sind. Daß in dieser Frage noch viel im argen liegt, beweist eine andere, ebenfalls kürzlich herausgekommene Arbeit der Reichszentrale für Heimatdienst über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Wörtlich heißt es darin: „Die Abzählungen haben seit dem letzten Friedensjahre eine beträchtliche Steigerung erfahren, sind aber doch im Verhältnis zu den durch den Handel getätigten Abzählungen noch sehr gering. Trotz jahreslangender Versuche hat sich der genossenschaftliche Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse noch nicht so entwickelt, daß von einer möglichen Beeinflussung der Getreide- und Kartoffelmärkte durch die genossenschaftlich organisierte Landwirtschaft die Rede sein könnte.“

Die Industrialisierung in Deutschland nimmt ständig zu.

Die berufliche und soziale Sicherung der deutschen Bevölkerung erhält durch die im Juni 1925 vorgenommene Berufszählung ihre zahlenmäßige Unterlage und gewährt einen interessanten Einblick. Sind doch seit der letzten Berufszählung 1907 starke Veränderungen eingetreten. So hat sich besonders die Zahl der erwachsenen Personen ständig vermehrt. Im Jahre 1907 fanden 45,7 v. H. unmittelbar im Erwerbsleben, dagegen 51,3 v. H. 1925, also über die Hälfte der deutschen Gesamtbevölkerung. Die Zunahme der Erwerbstätigen beträgt rund 5,2 Millionen Personen. Dabei sind die mitbewohnenden Familienmitglieder ausgeschlossen. Wurden 1907 25,15 Millionen Erwerbstätige festgestellt, so 1925 rund 32 Millionen. Der Wiedereintritt von Rentnern ins Erwerbsleben wird rein zahlenmäßig dadurch ausgeglichen, weil die Sozialrentenempfänger stark zugenommen haben. So stieg die Zahl der beruflosen Selbständigen (Rentner, Sozialrentner usw.) von 3 Millionen 1907 auf 3,8 Millionen 1925. Beachtenswert ist für die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands folgendes: In Industrie und Handwerk zählte man im Jahre 1925 rund 13,2 Millionen Erwerbstätige gegen 10,05 Millionen im Jahre 1907. Gleich-

zeitig ist die Zahl der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft aber nur von 8,55 auf 9,76 Millionen geblieben. Eine überraschend starke Zunahme zeigt sich in der Gruppe Handel und Verkehr, wo nach der neuesten Statistik 5,27 Millionen Erwerbstätiger gezählt wurden gegen 3,26 Millionen im Jahre 1907.

Weiter wird die soziale Seite durch die Statistik grell beleuchtet. Befinden sich doch in abhängiger Stellung rund 83 v. H. aller Erwerbstätigen. Davon entfallen auf die Arbeiterklasse 45,1 v. H. (14,5 Millionen Arbeiter), Mittelklasse 17, v. H. (5,4 Millionen), Beamte und Angestellte 16,5 v. H. (5,3 Millionen), Hausangestellte 4,1 v. H. (1,3 Millionen).

Dem gegenüber steht die Zahl der Selbständigen 17,3 v. H. oder 5,5 Millionen.

Von den 14,43 Millionen Arbeitern entfallen 10,92 Millionen oder 75,7 v. H. auf das männliche Geschlecht, 3,50 Millionen oder 24,3 v. H. auf das weibliche Geschlecht. Die Gesamtzahl der Beamten und Angestellten betrug 5,27 Millionen, wovon 1,43 Millionen oder 27,3 v. H. weiblichen Geschlechts waren. Ein Vergleich mit den Ziffern des Jahres 1907 zeigt eine überaus starke Zunahme der Frauen in den Angestelltenberufen. Ihr Anteil ist z. B. bei den kaufmännischen Angestellten der Industrie von 16,9 auf 34,5 v. H., im Handel und Verkehrszweigen sogar auf 38,3 v. H. gestiegen.

Eine Verminderung der Arbeiterzahl um 9,6 v. H. ergab sich in der Landwirtschaft. Dafür hat die Zahl der mitbewohnenden Familienangehörigen eine noch stärkere Zunahme erfahren.

Im Handel und Verkehr beträgt die Zunahme 62,6 v. H., in Industrie und Handwerk 29,7 v. H.

Zum Nachdenken gibt die Tatsache Anlaß, daß die unqualifizierten Arbeitsträger bei den Männern fast ein Drittel, bei den Frauen mehr als die Hälfte ausmachen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die „Angelernten“ noch zum großen Teil zu den qualifizierten Arbeitsträgern gerechnet sind.

Die im Haushalt lebenden Hausangestellten sind gegenüber 1907 um 138 000 zurückgegangen, davon waren allein 128 000 weiblich.

Die oben kurz wiedergegebenen Feststellungen und Ergebnisse sind sehr beachtenswert, aber besonders die Feststellung, daß im Jahre 1925 rund 7 Millionen Menschen in der deutschen Wirtschaft mehr beschäftigt wurden als im Jahre 1907.

Die Tarifverträge im Reich.

In einem Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt gibt die Reichsarbeitsverwaltung eine Zusammenstellung der Tarifverträge in Deutschland am 1. Januar 1926 heraus, nebst einem Anhang über die Reichsarbeitsverträge am 1. Januar 1927. Im Jahre 1925 ist zum ersten Male seit dem Jahre 1920, selbst bei der Anzahl der abgeschlossenen Tarifverträge, ein ununterbrochenes Zurückgehen, und zwar von 11 624 Ende 1920 auf 7068 Ende 1924, wiederum etwas gestiegen, und zwar auf 7533 Ende 1925. Die Anzahl der Betriebe, auf die sich die Tarifverträge erstrecken, ist aber weiter zurückgegangen.

Während am 1. Januar 1921 die Anzahl der abgeschlossenen Tarifverträge ihren Kulminationspunkt erreicht hatte, war sowohl die Höchstzahl der Betriebe mit 89 237 als auch die Höchstzahl der davon erfassten beschäftigten Personen mit 14 261 106 am 1. Januar 1923 erreicht. Die Anzahl der Betriebe ging seitdem ständig zurück bis auf 788 755 am 1. Januar 1926 mit 11 140 521 Beschäftigten. Die rückläufige Bewegung im Jahre 1925 (die Anzahl der Betriebe nahm in diesem Jahre unwesentlich um rund 2800 zu), soweit die davon erfassten Personen in Frage kommen, um rund 750 000, dürfte jedoch in der Hauptsache zurückzuführen sein auf den geringeren Beschäftigungsgrad. So erlosch der Tarifvertrag für das rheinisch-westfälische Steintohlenrevier am 1. Januar 1925 450 000 Personen, am 1. Januar 1926 noch nur 308 008. Ebenso ging im mitteldeutschen Braunkohlenrevier die

Anzahl der beschäftigten Personen von 130 000 zurück auf rund 82 000. Nennlich ist eine rückläufige Bewegung auch in anderen Gruppen zu beobachten, obwohl der Geltungsbereich der Tarifverträge sich nicht geändert hatte.

Die Tatsache, daß trotz der fürchterlichen Arbeitslosigkeit eine rückläufige Bewegung nicht eingetreten ist, zeigt, wie sehr sich die Position der gewerkschaftlichen Organisationen gestärkt hat. Wenn heute Tarifverträge nicht zustande kommen, dann ist die Ursache in der Mangelhaftigkeit der Fülle der Verträge der Gewerkschaft, einer unangünstigen Vertrag abzuschließen.

Der Tarifvertrag ist also heute die Norm des Arbeitsvertrages in Deutschland. Der individuelle Arbeitsvertrag ist überholt und durch den kollektiven Arbeitsvertrag ersetzt worden. Diese Tatsache ist von einer grundlegenden Bedeutung für unsere gesamte Sozialpolitik.

Wenn man berücksichtigt, daß im Jahre 1913 insgesamt erst 1 393 597 beschäftigte Personen von Tarifverträgen erfaßt wurden, während am 1. Januar 1926 diese Zahl achtmal höher war, dann kann man die ganz außerordentliche Entwicklung des Tarifvertragswesens in Deutschland daran erkennen.

Freilich kommt es nicht in erster Linie auf den Abschluß eines Tarifvertrages an, sondern vor allen Dingen darauf, wie dieser Tarifvertrag ausfällt und zweitens, wie er in der Praxis durchgeführt wird. Inhalt und Durchführung eines Tarifvertrages hängen aber in erster Linie ab von der Stärke der Gewerkschaft und der Disziplin der Mitglieder.

Es ist also nicht so, daß ein Tarifvertrag sozusagen die gewerkschaftliche Aktion ersetzen kann. Wenn, wie es von Angelegenheiten wenig kümmern und sich darauf verlassen, daß die Organisationsleiter bzw. die Schlichtungsbehörden dazu da seien, um die Arbeits- und Lohnverhältnisse zu regeln, dann trägt sich diese falsche Auffassung entgegen der Tarifvertrag ungünstig ist oder nicht durchgeführt wird.

Der Tarifvertrag ist eine Grundlage, auf der die gewerkschaftliche Aktion aufbauen kann. Er ist ein Schutz für den einzelnen Arbeiter wie auch für den Unternehmer gegen die Schwankungen. Er schafft darüber hinaus Erleichterungen und Sicherungen sowohl für die Beschäftigten wie für die Unternehmer.

Soweit die Dauer der Arbeitszeit, die in den Tarifverträgen vorgesehen ist, in Frage kommt, gibt die Lebensmäßigkeit keinen richtigen Einblick. Denn außer der regelmäßigen Arbeitszeit kommt es auf die Überstunden an und wie diese gehandhabt werden. Immerhin ist zu erkennen, daß im Jahre 1925 in der Arbeitszeit eine Verschlechterung eingetreten ist, weit sowohl die Anzahl der Tarifverträge und der davon erfassten Betriebe sowie Personen, die eine längere regelmäßige Arbeitszeit als die 48-Stunden-Woche vorsehen, zugenommen hat, während die Tarifverträge und die davon erfassten Betriebe und Personen, die eine kürzere als die 48-Stunden-Woche vorsehen, zurückging.

Bevorzugen wir noch, daß der Urlaub in den allermeisten Tarifverträgen, und zwar in 6705 für 762 817 Betriebe mit 10 549 754 Beschäftigten festlich geregelt ist. Auch hier ist gegenüber der Vorkriegszeit ein grundlegendes der Wandel eingetreten.

Der Heberstundenzuschlag in der Lederwarenindustrie.

Wir haben bereits in der Nr. 27 unseres Blattes auf die Verhandlungen mit dem Verband der Lederwarenindustriellen und die Beratungen des Tarifamtes am 24. Juni hingewiesen, die leider ohne Ergebnis blieben. Im Anschluß daran erklärte Herr Dr. Bier, daß er dem Reichsarbeitsministerium anrufen. Er stellte es uns frei, diesem Antrage uns anzuschließen. Herr Dr. Bier ist anscheinend desavouiert worden, denn der Arbeitgeberverband versuchte nur einen Umweg über bezirklige Ver-

Das Bettelweib von Locarno.

Von Heinrich von Kleist.

Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutz und Trümmern liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weißlichen Zimmern, in denen einem einst, auf Stroch, das man ihr unterhielt, eine alte fränke Frau, die sich bettelnd vor der Tür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Wäde abzuheben pflegte, befand der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitzerte mit der Kränze auf dem glatten Boden aus, beschäufte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz, dergestalt, daß sie zwar noch mit unfähiger Mühe aufstand und quer, wie es ihr vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Säulen und Nischen niederlang und verhielt.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese, durch Krieg und Mißwachs, in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem oben erwähnten, leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht, verhört und bleich, zu ihnen herunter kam, hoch und feuer verlörend, daß es in dem Zimmer späte, indem etwas, das dem Bild unfindbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroch gelegen, im Zimmerwinkel aufgefunden, mit vernünftigen Schritten, langsam und gebredlich, quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Säulen und Nischen, niedergegungen sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lagte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus,

und lagte, er wolle sogleich aufstehen, und die Nacht, zu seiner Beruhigung, mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Betsstuhl in seinem Schlafzimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentlich Aufsehen machte, schreute auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab, dergestalt, daß, da sich unter seinem eigenen Hausegunde, beirrend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtsstunde umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen, und erbarste, ohne zu schlafen, die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der Tat mit dem Schläge der Gesterstunde das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich von Stroch, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen unter Säulen und Geröschel niederlang. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen, und da er sich nicht trauen und ungewissen Blicken umloß, und, nachdem er die Tür verriegelt, versicherte, daß es mit dem Leben nicht gelan, und daß ihn, bevor er die Sache erläutern ließe, sich noch einmal, in ihrer Gesellschaft, einer tauschwürdigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber, samt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der Tat in der nächsten Nacht das selbe unbegreifliche, gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, loszuerwerbenden, vermochte sie, das Entsetzen, das sie ergreift, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken, und dem Vorfall irgendeine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müßte, unterzuschreiben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Heerkloppen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer be-

stiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Tür desfelden ein, dergestalt, daß beide, ohne sich bestimnt zu erklären, velleicht in der unwillkürlichen Absicht, außer sich selbst noch etwas drittes Lebendiges bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unangesehen, der Marchese neben sich, setzten sich gegen elf Uhr jeder auf sein Bett, und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögten, zu unterhalten lachten, lagt sich der Hund, Kopf und Bein zusammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schlief ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, sah sich das einschließliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen leben kann, hebt sich auf Krücken aus dem Zimmerwinkel empor; man hört das Stroch, das unter dem Fuß des Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, gerade als ob ein Mensch auf ihn eingetreten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick fährt die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer, und wachend, nach allen Richtungen die Luft durchhaucht, läßt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch nach Zusammenfassung einiger Sachen aus dem Tor herausgerastet, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen und daselbe, überall mit Holz gefüllt wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angezündet. Verzweifelt schiedte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war jetzt liegen, von den Wandteufen zusammengetragen, seine weißen Webeine in dem Winkel des Zimmers, wo er vorher er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen lassen.

UNSERE JUGEND

Mitteldeutsches Verbandsjugendtreffen in Naumburg.

Ein lausender Versuch war es. Daß er mißlungen sei, wird von den Teilnehmern niemand behaupten. Betragen von dem Bestreben, den Blick zu weiten über die heimatischen Grenzspähle, in Fühlung zu kommen mit anderen jugendlichen Berufsgenossen, Gedankenaustausch zu pflegen über die großen und kleinen Tagesfragen, das Gefühl der Solidarität zu verurteilen, fanden sich in den Abendstunden des 2. Juli gegen hundert Lehrlinge und weibliche jugendliche Mitglieder aus den Verwaltungsstellen Thüringens und Leipzig im historischen Saalestädtchen Naumburg zusammen zu einem Treffen. Welch buntes Bild! Wie unterschiedlich die äußerliche Erscheinung all der Burichen und Mädels in Kleidung, Auftreten und Unterhaltung! Star differenziert waren die Erfolge gewerkschaftlicher Jugendbildung bei den einzelnen Gruppen in Erscheinung. Und trotzdem — die Abendfeier im Hotel zur Post, wohl der geschäftigste Teil der Veranstaltung, ließ bei allen den gleichen nachhaltigen tiefen Eindruck zurück: Es ist ein großes Festes um die Sache der Arbeiterschaft. Gemeinheitsgefühl hält uns zusammen. Wir Jungen müssen uns anstrengen in die Front!

Geleitete Kollege Buch-Erhalt umriß in kurzen Belegungsworten den Zweck des Treffens mit dem Wunsch, daß jeder Teilnehmer frohe Stunden gefelligen Beisammensitzens erleben möge. Und ein jeder ist wohl auf seine Rechnung gekommen. Gefänge froher Wander- und Wandertouren, mit der Zugspitze begleitet, wechselten in stimmungsvoller Weise mit Regitationen ersten Inhalts, die insbesondere die Bereitschaft der Jugend zum Ausbruch kühner, opferbereiter Mithilfe im gewerkschaftlichen Kampfe zu werden. In dankenswerter Weise hatte sich die Naumburger sozialistische Arbeiterjugend in den Dienst des Abends gestellt. Sie übertrug mit einem eindrucksvollen Begrüßungsprotokoll eines Mädels. Mit Vorträgen in schillernder Mundart und Volkstönen gaben die Einzelnen einen Auschnitt aus der modernen Freizeitkultur-Bewegung. Im Mittelpunkt der schlichten Feier stand ein Vortrag des Kollegen Fröhner-Leipzig über die Bedeutung unserer Jugendabteilungen. In gebärdigter Form gab er einen Überblick über die Gewerkschaften als Faktor im Wirtschaftsleben und ihre Aufgaben im Interesse insbesondere der Jugendlichen. Die durch die Reichsarbeitsminister geordnete Koalitionsfreiheit verpflichtete den Nachwuchs zu tätiger Mithilfe im gewerkschaftlichen

Kampfe, damit das von den Allen in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit errichtete Gebäude unserer Verbände nicht nur erhalten bleibe, sondern immer nachvollziehbarer gestaltet werden könne. Seine Ausführungen gipfelten in dem Gelübnis, welches im vorigen Jahre die rheinisch-westfälische Gewerkschaftsjugend ablegte und das von den Naumburgern zum Zeichen des Einverständnisses feierlich angenommen wurde. Der gemeinsame Gesang der Internationale beschloß den Abend.

Die Frage der Uebernachtung wurde mit Hilfe des Naumburger Leiters der Arbeiterjugend betrieblich gelöst. Die Jugendlichen mit ihren Gruppenführern wurden in der Jugendherberge untergebracht, die Erwachsenen mit ihren Frauen übernachteten in mehreren Gasthäusern. Den Sonntag — der erwachende Morgen begrüßte uns mit Wind und Regenschauern — begannen wir mit „Kirchgang“. Das historische Bauwerk des Naumburger Domes wurde gemeinsam besichtigt. Hier hatten wir Gelegenheit, im Stillen Vergleiche zu ziehen mit dem durch feinerlei Eristenstörchen beeinträchtigten künstlerischen Wirken der mittelalterlichen Mönche und der heutigen von dem einzigen Faktor Profit bekehrten Wirtschaftsform im Zeitalter der Rationalisierung. So ist in an diesem Ort den Besuchern erneut aufgegrängte Erkenntnis von der Anarchie der jetzigen Gesellschaftsform und die Notwendigkeit ihrer Abölung durch die Volkswirtschaft, den Sozialismus, höher anzuschlagen als die Augenweide an den geradezu vollendeten Kunstwerken aus Holz, Stein und Glas im Innern des Domes.

Bei Eintritt unserer Tageswanderung leuchte der Himmel in sonnigem Blau. Ueber den Naumburger rings um herrlichen Waldwegen nach der Rubensburg, heute leider nur Aufenhaltort für Begüterte. Wir begnügten uns mit dem Genusse der herrlichen Fernsicht in die Täler. Gegen Mittag hielten wir unsere Wimpel auf der Anhöhe vor Burg Saaleck, wo die Naumburger vor Jahren durch Selbstmord endeten, zu mehrstädtischer Mittagsrast. Die Kamera hielt die Teilnehmer auf der Platte fest, während sich ein Teil der Burichen in den Kluten der Wälder sammelten. Nach abwechslungsreicher Wanderung über das Himmelreich und die Wilhelmshöhe stiegen wir in den Spätnachmittagsstunden nach Bad Kösen hinab. Im Hotel zum Katerstetter — wir verzehnten es mit Großmut den dortigen Speichern, daß sie zum Empfang der Gewerkschaftsjugend den Saal mit schwarz-weiß-roten Fähnchen dekorierten — verbrachten wir die letzten Stunden in fröhlicher Unterhaltung im Garten, bis die ersten zur Abfahrt überbrachten. Einige Gruppen machten noch einen Ab-

stecher nach dem anderen Saaleufer zum Grabwetter, wo unsere Führer den Hergang der Salzgewinnung schilderten. Gegen neun Uhr schieden die letzten voneinander mit einem aufrichtigen „Auf Wiedersehen!“ und einem kräftigen „Frei Heil!“ auf den Lippen. Einen jeden beehrte das Gefühl, Stunden erhebenden Genusses in Gesellschaft Gleichgesinnter verbracht zu haben. Manche neue Freundschaft wurde geschlossen und die Frage nach Wiederholung solcher Treffens im nächsten Jahr an irgend einem anderen schönen Stückchen Erde kam verlangen von vieler Lippen. Mit Freunden werden die örtlichen Verwaltungen an die Bewirtlichung solcher Pläne gehen, so lange sie die jugendlichen Kollegen und Kolleginnen willens sehen, sich für reine Freuden in der Natur zu begeistern und im Sinne der Menschheitsverbrüderung sich erziehen zu lassen.

Nachwort. Das erste Mitteldeutsche Jugendtreffen kann als gelungen bezeichnet werden. Den aufmerksamen Beobachtern unter den Jugendlichen und auch ihren Führern wird zweifellos eine Fülle von Anregungen gegeben worden sein. Einmal rein äußerlich betrachtet ist es z. B. als unerlässlich für die Betätigung in gewerkschaftlicher Jugendbildung, daß bei den Wanderungen wie überhaupt allen Zusammenkünften der Jugendlichen der Körper nicht in den längst überwindenden alten „Sonntagsstaat“ gepreßt wird, sondern zweckmäßige Kleidung — Knieföße die Burichen, Wanderrast die Mädels, Hals frei bei beiden — getragen wird. Am allerwenigsten ist das Zigarettenrauchen und Biertrinken unserer Jüngsten mit dem Streben nach Licht und Freiheit, nach körperlicher Erfrischung in Einklang zu bringen. Hieron sich frei zu machen ist erstes Gebot im Kampfe um die Menschheitsbefreiung, an der wir als Gewerkschaften so stark Anteil haben. Dann, bei aller Achtung vor dem starken Eigentrieben der Jugendlichen, ist etwas Selbstdisziplin und williges Unterordnen in die Weisungen der selbstbewußten Führer dringend von Nöten, sollen unbeteiligte Personen nicht ible Eindrücke von der Bewegung erhalten. Das Verhalten mancher Burichen und leider auch Mädels ließ in dieser Beziehung insbesondere in der Jugendherberge Naumburg zu wünschen übrig. Die Freude an persönlicher Freiheit darf sich nicht in Unart auswirken. In organisatorischer Beziehung gaben vereinzelt Gruppen ein gutes Beispiel dafür, was durch Fleiß und Ausdauer erreicht werden kann. Auch in kleineren Gruppen ist mit einigem Geschick Erfolg zu erzielen durch regelmäßige Zusammenkünfte, mit Veranstaltungen, die den Jugendlichen liegen. In diesem Sinne an die Arbeit bis zum nächsten Treffen. W. F.

Abteilungen. Warum diese Werbung beliebt wurde, ist nicht zu erschließen. Soweit Termine durch die Schlichter in Darmstadt und Stuttgart angelegt waren, wurden diese nicht abgelehnt. Nach den geschlossenen Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums ist die Zulassung der Reichsarbeitsministerien zur Lösung dieser Streitfrage zuständig war. Es dürfte eine Doktorfrage sein, wie wir dem Arbeitgeberverband zur Lösung stellen könnten, in welchen Fällen denn überhaupt der Anruf des Reichsarbeitsministeriums im Sinne des § 6a möglich ist. Wir kennen uns mit dem Umflag der Meinungen bekommen, galt es für uns, die Einheitslichkeit des Tarifwesens zu wahren, und bestragten die Entscheidung dem Reichsarbeitsministerium.

In der am 12. Juli angelegten Verhandlung waren die Arbeitgeber nicht erschienen. Eine längere Aufschrift bezügelten bestirnt dem Reichsarbeitsministerium die Zustimmung zur Regelung dieser Materie. Verträge, die mit unseren Bezirksleitern abgeschlossen sind, können die Arbeitgeberin nicht nachweisen. Es besteht nur ein Vertrag zwischen der Zentrale der Arbeitgeber und uns. Somit war die Gesamtfreiheit im Sinne des Gesetzes gegeben. Der Standpunkt der Arbeitgeber, über dem nicht höhere Zuschläge zahlen zu können, ist ja bekannt, deshalb kein Wort darüber.

Der Schlichter, Statbar a. D. Runge, nahm unsere Begründung entgegen, in der wir auf den seit Jahrzehnten gültigen Modus hinweisen konnten. Der Schiedspruch, der nunmehr erfolgte, steht also für das gesamte Gebiet des grünen Offenbacher Vertrages vom 23. April 1926. Bezüglich der Ueberstundenzuschläge auf 25 Proz. Demzufolge ist die erste Ueberstunde an den fünf ersten Wochentagen, also vom Montag bis Freitag, mit 25 Proz. zu bezahlen. Alles weitere regelt der Tarifvertrag.

Wir betonen aber ganz ausdrücklich, daß die höhere Bezahlung der Ueberstunden kein Anreiz sein soll, mehr Ueberstunden zu leisten, als unbedingt erforderlich. Im Gegenteil, solange noch Tausende von Arbeitlosen und Hungerarbeitern in unserer Statistik erscheinen, wie an anderer Stelle der heutigen Nummer zu sehen ist, haben wir die Verpflichtung, darauf zu dringen, diese Kräfte in den Dienst der Produktion zu stellen. Die Zustände jenseits zum Himmel, wenn man in Offenbach steht, daß diese Funktionäre unseres Verbandes in einem Alter von kaum 30 Jahren monatelang der Erwerbslosenunterstützung zur Last fallen und in einer Reihe von Betrieben mit Wochen und Monaten Ueberstunden gemacht werden. Wir hoffen ganz bestimmt, daß die Verteuerung der Ueberstundenarbeit diese Uebelstände zum Teil eindämmt.

Am 13. Juli fanden Verhandlungen für den Offenbacher Vertrag statt. Herr Walter Koberstein hatte eine Ausrede mit uns abgelehnt. Er steht auf dem Standpunkt, die Regelung dieser Ueberstundenbezahlung den Beteiligten selbst zu überlassen. Daß unser Verband auch im Sinne des Gesetzes als Beteiligter ein Wort mitzusprechen darf, wollte ihm gar nicht gefallen.

Derselben Standpunkt nahm er auch dem Reichsarbeitsministerium gegenüber ein, wobei er noch hinzugab, daß es den Arbeitgebern nicht zugehen würde, wenn jeder Kleinig-

keit nach Berlin zu fahren.“ Herr Koberstein sollte doch allmählich einsehen, daß mit dieser brüsten Stellungnahme nichts zu erreichen ist. So entschloß der Schlichter in beiden Weisen im Offenbacher Vertrag und erfolgt am 1. Juli ein Zuschlag von 25 Proz. für jede Ueberstunde.

Für das Gebiet des Lederverarbeitendes des Reichsstaates Sachsen-Ost besteht eine Uebereinstimmung mit dem Arbeitgeberverband, daß der gesetzliche Zuschlag auch für die erste Ueberstunde zu gelten hat. Auch hier ist die mögliche Einkürzung der Ueberstunden erstes Gebot unserer Mitglieder.

Für das Gebiet des Bundesstaates, der zwischen uns und dem Bund deutscher Lederverarbeitenden (Sitz Berlin) abgeschlossen wurde, stand am 15. Juli die Ueberstundenregelung zur Debatte. Nach sehr kurzer Aussprache kam es zu einer Vereinbarung, daß jede Ueberstunde mit 25 Prozent Zuschlag zu bezahlen ist.

Diese Vereinbarung gilt für Groß-Berlin, Regierungsbezirk Potsdam, Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Pommern, Freistaat Anhalt, München und Provinz Sachsen mit Ausnahme des Regierungsbezirks Erfurt.

Anschließend daran wurde über Schritte beraten zur Eindämmung der sich in der Lederverarbeitendenindustrie bemerkbar machenden Gefängnisarbeit.

Verlängerung des Reichsmantelvertrages in der Ledertreibriemen-Industrie.

Der Reichstarifvertrag wurde von den Vertragspartnern nicht gekündigt und bleibt somit (§ 8 des RT.) bis 30. September 1928 in Kraft.

Ueberstundenzuschläge.

Auf unser Schreiben vom 1. Juli 1927 betreffs Neuregelung der Ueberstundenzuschläge laut Arbeitszeitverordnung v. 14. April 1927 teilte uns der Arbeitgeberverband der Ledertreibriemen-Industrie mit, daß sie zunächst als Provisorium die 25 Proz. für die ersten 5 Ueberstunden ab 1. Juli 1927 anerkennen und diesbezügliche Mitteilungen an ihre Mitglieder haben ergeben lassen. Eine Verhandlung zur endgültigen Festlegung haben sich die Unternehmer vorbehalten. Demnach gelten zunächst die 25 Proz. Zuschlag für die Ueberstunden an Stelle der bisherigen Regelung im Reichstarif § 4 Abs. 8, 1. Satz. Alle Funktionäre und Kollegen haben darauf zu achten, daß der Zuschlag von 25 Proz. ab der 49. Arbeitsstunde bezahlt wird.

Stand der Löhne im Verband Ende Juni 1927.

Lederverarbeitende. (Tarifmindestlohn des Facharbeiters über 23 Jahre.) Lohnort: Hamburg-Bremen 98, Groß-Berlin 98, Leipzig-Befahlachen 98, Offenbach-Frankfurt a. M. 92,

Stuttgart-Württemberg 89, Magdeburg-Stadt 87, München-Stadt 87, Dresden-Ostlaas 86, Halle a. d. S. 85, Rheinland-Westfalen 84, Kassel-Thüringen 83, Karlsruhe-Baden 82, Hannover-Stadt 82, Nürnberg-Waldbrunn 82, Mainz-Stadt 82, Breslau-Schlesien 71, Frankfurt a. d. D.-Deutschland 70 Pf. pro Stunde.

Ledertreibriemenindustrie.

(Tarifmindestlohn des Stickers über 22 Jahre.) Lohnort oder Lohnbest: Groß-Berlin 108, Groß-Hamburg 98, Bremen 95, Witten-Luzburg 92, Nürnberg-Fürth 91, Stuttgart 91, Frankfurt a. M. 90, Regensburg 90, Mannheim 90, Kaufbeuren-Reutlingen-Ostfriesland 87, Asperg-Göppingen-Giengen-Pfullingen-Neuffingen-Schorndorf und Ulm 86, Braudwebe 85, Köln-Dortmunder Bezirk 85 (außerdem Sozialzulage für Frau und Kinder, je Stunde 2 Pf.), Freistaat Sachsen 1: Chemnitz, Freital, Deuben, Dresden, Leipzig, Postappel, Plauen, Jwidau 85, Hannover 85, Südwest-Industriegruppe Düsseldorf 84 (Sozialzulagen wie Köln), Erfurt 83, Freital 82, Lachsen 81, Barth a. d. Ditzsee 80, Freistaat Sachsen 11: Mittweide, Bischofswerda, Frankenberg, Glauchau, Meifen, Mittweide, Niederschlema, Riesa, Seibenherrsdorf, Werbau, Wurzen und Zittau 76, Breslau 75, Kettchendorf 75 Pf. pro Stunde.

Handwerksticker.

(Mindestlohn des Facharbeiters über 23 Jahre.) Lohnbestirnte und Orte: Frankfurt a. M. 100, Groß-Hamburg 96, Lübeck 90, Groß-Berlin 88, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen, Jwidau 88, Amberg-Aue, Baugen, Borna, Burgstädt, Döben, Frankenberg, Grimma, Leisnig, Marienberg, Neustadt, Riesa, Rochlitz, Crimmitschau, Falkenstein, Freiberg, Glauchau, Meerane, Meißen, Dörsnitz, Pirna, Radeberg, Reichenbach, Werda, Wurzen, Zittau 85, Kamenz, Lößau, Bischofswerda, Großenhain, Hainichen, Rössen, Dösch, Rößwein, Zschopau 82, Görlitz 80, Bernau, Eberswalde, Ludenwalde, Oranienburg, Rathenow, Strausberg, Wittenberge 75 Pf. pro Stunde.

Fahrzeugindustrie.

(Tarifstundenslohn der ältesten Facharbeitergruppe.) Lohnort: Groß-Hamburg 111, Köln a. Rh. 108, Groß-Berlin 106, Darmstadt, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen, Jwidau 100, München 97, Bielefeld 95, Glauchau, Meerane, Reichenbach, Riesa, Zittau 95, Hannover 93, Baugen, Döbeln, Froburg, Gottweide, Großenhain, Hartha, Kamenz, Limbach, Neustadt, Pegau, Rochlitz, Wurzen 90 Pf. pro Stunde. Durchschnittslohnverdienste pro Stunde in Mannheim 125, Frankfurt a. M. 120, Düsseldorf 117, Freistaat Thüringen 97 Pf. pro Stunde.

Lapezgergewerbe.

(Tarif- und Mindestlöhne der ältesten Facharbeitergruppe, in Klammern Lohn der Näherinnen.) Lohnort: Groß-Hamburg 125 (81), Köln a. Rh. 120 (80), Groß-Berlin 115 (84), Frankfurt a. M. 107 (70), Mannheim-Ludwigshafen 106 (78), Ettling 106 (64), Wiesbaden 106 (70), Düsseldorf 105 (Spezialarbeiter 115) (78-83), Duisburg 105 (64), Leipzig 105 (61), Nürnberg-Fürth 105 (69), München 104 (73), Essen a. d. R. 103 (64), Stuttgart 103, Mainz 102 (60), Oberhausen 100, Freistaat Danzig 120 Gulden, Augsburg 100, Chemnitz 100

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Ende Juni 1927.

Die Besserung der Beschäftigungsfrage hat, wie die amtlichen Berichte über die Erwerbslosenstatistik erkennen lassen, auch im Juni angehalten. Die Zahl der Haupt-

unterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge zeigt einen weiteren Rückgang, und zwar um rund 108 000 von 649 000 Ende Mai auf 541 000 Ende Juni dieses Jahres. Das bedeutet innerhalb eine Besserung von 16,5 Proz. Leider ist unter Verband an dieser Entwicklung nicht beteiligt. Das Fehlen der letzten Geschäftsjahre besonders in der Lederwarenindustrie, aber auch in

den „sonstigen Branchen“ hat dazu beigetragen, doch nicht an der Besserung beteiligt sind, sondern nur die Verschlechterung des Arbeitsmarktes von 15,1 Proz. auf 15,5 Proz. auf uns nehmen müssen. Die Mitgliederzahl ist erweiterungsweise im zweiten Quartal um rund 1000 von 27 282 Ende März auf etwa 28 246 Ende Juni dieses Jahres.

Mitgliederbestand Ende Juni 1927

Table with columns: Gau, Lederwaren-arbeiter (männlich, weiblich), Tapezierer (männlich, weiblich), Fahrzeugbranche (männlich, weiblich), Treibriemer (männlich, weiblich), Sonstige Branchen (männlich, weiblich), Zusammen (männlich, weiblich), Ins-gesamt, Auf das Hundert (Ende Juni 1927, Ende Juni 1926).

Darvon waren Ende Juni 1927 arbeitslos:

Table showing unemployed members by Gau and branch, including Lederwaren, Fahrzeugbranche, and Treibriemer.

Kurzarbeiter waren Ende Juni 1927 vorhanden:

Table showing part-time workers by Gau and branch, including Lederwaren, Fahrzeugbranche, and Treibriemer.

Table showing working hours distribution: 1 bis 8 Stunden, 9 bis 16 Stunden, 17 bis 24 Stunden, 25 und mehr Stunden.

Table showing percentage of unemployed members by branch: Lederwarenarbeiter, Tapezierer, Fahrzeugbranche, Treibriemer, Sonstige Branchen.

82,1 gegen 78,7 Ende März d. J. Der Prozentfuß betrug in der Lederwarenindustrie 77,9 gegen 76,7; bei den Tapezierern 86,8 gegen 82,4; bei der Fahrzeugbranche 86,8 gegen 79,3; bei den Treibriemern 87,2 gegen 85,5 und in den sonstigen Branchen 76,1 gegen 71,2 Ende März 1927. In diesem Jahr haben überhaupt noch keine Berichtarten eingekandt folgende Verwaltungsstellen: Arnshorst, Flensburg, Bonn a. Rh., Freiburg i. Br., Karlsruhe, Gera/Naub.

(71), Dresden 100 (67), Hannover 100 (61), Würzen 100, Darmstadt 99 (58), Halle a. d. S. 99, Durlach, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konitz, Lorch, Pforzheim, Schweigingen und Säckingen 99 (73), Magdeburg 98, Eßlingen, Feuerbach, Friedrichshafen, Freudenstadt, Göttingen, Gmünd, Heidenheim, Heilbronn, Ludwigsburg, Mengenheim, Ravensburg, Reutlingen, Schwabmünchen, Ulm a. d. D., Widdach, Zuffenhausen (Tapezierer) und Sattlerhandwerkbetriebe 98, Bremen 97 (71), Eberfeld-Barmen, Bergisch-Land 97 (Beschäftigte 100 bis 112) (77), Erfurt 97 (63), Hagen 97 (78), Braunschweig, Dena, Lübeck, Epeyer, Wilhelmshaven, Straßfurt, Baden-Baden, Baden-Dos, Bruchsal, Göttingen, Hattlingen, Kehl, Koblitz, Kalk, Singen, Weinheim 95, Coblenz 94 und 5 Pk. Leistungszulage, Altdorf 93-95, Riel, Oldenburg, Osnabrück 94, Ortelsburg 94, Freistaat Baden 92 (21 Orte), Lüneburg 92, Bielefeld 91 und 10 Pk. Leistungszulage, Schwelm 91 bis 103, Dortmund 90 (75), Delfau, Freiberg i. S., Gera, Heuß, Kradom, Schneidemühl, Weidenfels, Wehlau 90, Flensburg, Gütrow, Rostock 88, Altenburg 87 bis 92, Bauen, Heringswalde, Wuthenow, Zittau 87, Zschopau 86, Altdorf a. d. Werra 85 u. 100, Breslau 85 bis 87, Alfenstein, Bernburg, Beuthen, Gelsenkirchen 85, Liegnitz 82, Hirschwalde, Frankfurt, Frankfurt a. d. O., Regensburg, Würzburg 80 Pf. pro Stunde.

haben. Der Fall ereigt in der Industrie begriffliches Aufsehen. Die billigen Preise dieser Firma, die den übrigen Herstellerfirmen stets vorgehalten wurden, finden damit eine recht eigenartige Erklärung. Aber auch die geschädigten Lieferanten haben allen Grund zur Enttäuschung. Die vom Reichstag für Herstellerfirmen bewilligten Mittel sollen wohl dazu dienen, die gesamte Industrie zu unterstützen und derjenigen Unternehmerschaft, die ihren Beschäftigten regelmäßige Verdienstmöglichkeiten zu bieten beabsichtigt ist, aber nicht dazu, ihnen die Möglichkeit mit Hilfe solcher Elemente zu nehmen.

ihren Konsequenzen für Deconomie und Gesellschaft und daraus das Geleit der geschichtlichen Ermüdung abgeleitet. Das vierte Buch, betitelt „Staat und Rasse“, behandelt jene Erscheinungen der Geschichte, die für die Praxis des Marxismus vornehmlich in Betracht kommen und gewöhnlich als Gebiete des Marxismus betrachtet werden. Das fünfte Buch endlich handelt vom „Sinn der Geschichte“, das Wort Geschichte hier in doppelter Sinn genommen, als Geschichtsbeschreibung und als geschichtlicher Vorgang. Die Sprache des Wertes ist allgemeinverständlich. Ferner ist jedes Buch für sich ein Ganzes, so daß es für sich gelesen werden kann.

Verfälschter Brandes. Groß-Berlin: Analeum- u. Leppigfelder 150, Stoppelfeld 181, Bärenimmen 112, Wäse- und Seilfabrik 128, Rastattenerinnen 95, Handnäherinnen 82 Pf. Düsseldorf: Zelle- und Blänselater, Spigenhohn 180, Hülsarbeiter 110, Arbeiterinnen 90 Pf. pro Stunde.

Bücherschau.

Ein neuer Jact London. Soeben erscheint in der Büchergilde Gutenberg ein Südgeroman dieses anerkannten Arbeiterdichters, der uns in die gefährliche, farbenschöne Welt der Kannibalen im tropischen Süden einführt. Ein echter Abenteuerroman — „Die Insel Beranda“.

Verbandsnachrichten.

(Beschlüssen des Vorstandes und der Ortsvereinigungen.) Vom 18. bis 24. Juli ist der 29. Wochenausschuss beurlaubt. Berlin. Der Kollege Ernst Krause, Portefeulter, war am 1. Juli 25 Jahre Mitglied im Verband. Mainz. Auf eine 25jährige Mitgliedschaft können die Kollegen Joseph Ludwig und Paul Müller zurückblicken. Kollege Möbius war jahrelang Vorsitzender Mainzer Tapeziervorgang und ist heute noch für die Organisation tätig.

Rundschau.

Die Tageszeitschrift „Die Lederindustrie“ bringt in ihrer Nr. 161 nachfolgende Notiz, die wir hiermit wiederholen mit der Bemerkung, daß die Richtigkeit derselben dem erwähnten Blatt überlassen werden muß. In München befindet sich die Sattlerwarenfabrik G. Schröter Nachfolger G. m. b. H. in Zahlungsschwierigkeiten. Die Firma hat im vergangenen Jahre dadurch in der Branche Aufsehen erregt, daß sie bei einer Forderung von 10 000 Armeefächeln eine um 14 RM. niedrigere Preisofferte abgab, als die früheren altbewährten Herstellerfirmen. Sie begründete ihren billigen Preis damit, daß sie das Bandgeschäft in ihrem Betriebe eingeführt hätte. Die Firma ist im Jahre 1916 gegründet und erfreute sich bei den militärischen Stellen, die Aufträge zu vergeben hatten, aufsehenerregend einer ganz besonderen Berücksichtigung. Sie wurde gegenüber älteren bewährten Herstellerfirmen unter der Bezeichnung bevorzugt, daß sie billiger zu liefern imstande sei. Das Stammkapital dieser jungen Firma betrug 25 000 RM. Die Forderungen belaufen sich auf über 400 000 RM., während Aktien kaum vorhanden sein sollen. In einem Bericht über den Stand der Dinge heißt es, daß gegen den Inhaber, Ingenieur Fr. Kröpke, nichts zu erreichen sei, da die Firma „ja als G. m. b. H.“ gearbeitet

„Die Eiserne Feste“, mit einem längeren Vorwort von Anatole France, und im September das berühmteste Werk des Dichters, der zweibändige Roman „Martin Eden“.

Durch die Herausgabe dieser Bücher erhalten die bisher erschienenen „Ein Sohn der Sonne“, „Südbsee-Geschichten“, „Abenteurer des Schienenstranges“, „In den Wäldern des Nordens“, „Der Seewolf“, „König Alkohol“ und „Jerru“ eine äußerst wertvolle Ergänzung. Alle Bücher dieser Volksausgabe können zum Preise von 3 RM. pro Band von den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreikönigsstraße 5, bezogen werden. Das Eintrittsgeld dieser genossenschaftlichen Buchgemeinschaft, der jedermann beitreten kann, beträgt 75 Pf. Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß der Allgemeine Deutsche Bucherwerbungsband eine Betriebsstelle der Büchergilde Gutenberg für Deutschland übernommen hat. Auch durch diese Betriebsstelle können die Jact-London-Bände bezogen werden.

Veranstaltungskalender.

Böln: Mittwoch, den 27. Juli, abends 7 Uhr, Volkshaus, Versammlung für alle Branchen. Frankfurt a. M.: Montag, den 25. Juli, abends 7 1/2 Uhr im kleinen Saal des Generalkonferenzhauses allgemeine Mitgliederversammlung. Im Sonntag, dem 31. Juli, findet unter diesjährigem Sommerfest wieder im Bornheimer Reichshaus, Buchenstraße, statt. Bei Konzert, Gesangsvorträgen, Tombola, Preislosen, Preistagen, Kinderpielen und Volkselementarübungen aller Art wollen wir unseren Kollegen einige bescheidene Stunden bereiten. Der Eintrittspreis beträgt 0,50 (inkl. Steuer). Anfang 3 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung eruchtet: Die Ortsverwaltung.

„Ema“ Ende Oktober erscheint im Zentral-Verlage J. S. B. Dieckmann, Berlin SW., ein neues Werk von Karl Raustica: „Die materialistische Geschichtsauffassung“. Das Werk wird zwei Bände von etwa je 700 Seiten umfassen. Es gliedert sich in fünf Bücher. Das erste Buch, betitelt „Geist und Welt“, behandelt die Weltanschauung, auf der die materialistische Geschichtsauffassung ruht, unterfucht, was unter dem Materialismus zu verstehen ist, dem sie entspringt, und mit welchen Weltanschauungen sie vereinbar ist. Das zweite Buch, betitelt „Die Menschennatur“, forscht nach dem Ausgangspunkt jeder geschichtlichen Entwicklung, den dem Menschen angeborenen Trieben und Bedürfnissen, die er von seinen tierischen Vorfahren ererbt hat. Das dritte Buch führt den Titel „Die menschliche Gesellschaft“. Hier werden die Ursachen und Ursprünge der technischen Entwicklung unterfucht mit

Sterbetafel.

Berlin. Am 6. Juli verstarb das Mitglied Johann Majzowski, Sattler, im Alter von 54 Jahren.